

**Zeitschrift:** Der neue schweizerische Republikaner  
**Herausgeber:** Escher; Usteri  
**Band:** 3 (1800-1801)

**Buchbesprechung:** Kleine Schriften

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Rathes nunmehr auch die gebrannten Wasser darunter begriffen sind. Hingegen bleibt der Vollz. Rath bey seinem erstern Vorschlage von 5 p. Et. und hat ihn nicht auf 4 p. Et. heruntersetzen wollen; seine Motive sind, daß es eine der ergiebigsten Abgaben sey, und daß der Fünftel davon, oder das 1 p. Et. den Municipalitäten überlassen bleibt. Von den gebrannten Wassern kommt ihnen sogar der ganze Ertrag zu, um sie desto mehr bey dessen Erhebung zu inter-essiren.

5) Luxusabgaben. Sie bestehen bloß in einer Auflage auf die männlichen Bedienten; in einer solchen auf die Reitpferde, die Kutschen und Kutschenpferde und auf das Fahren mit Hunden.

Gegen den erstern Entwurf ist dieser 2te in den meisten Artikeln etwas höher ausgefallen und in so weit ist dem Beschluß des Rathes entsprochen worden; dagegen aber bleibt die in jenem gestandene Auflage auf Schauspiele weg, in Folge der Bemerkung, daß dergleichen Gegenstände bloß von den Municipalitäten angelegt werden sollten. Neue Artikel sind keine beigefügt worden, obgleich es in dem Willen des gesetzg. Rathes zu liegen geschienen hat, und zum Theil wirklich verlangt worden ist. Der Grund ist der, daß sie sehr plaghaft sind, ohne die gehäßigsten inquisitorischen Maßregeln leicht vermieden werden können und am Ende dennoch wenig auswerfen.

6) Handänderungsgebühr. Bey Käufen und Tauschen beträgt sie 2 o/o der Kaufsumme oder des Nachtausgeldes. Bey Schenkungen steigt sie je nach den Verwandtschaftsgraden von 1/2 bis 6 o/o.

Nach dem Verlangen des gesetzg. Rathes hat die Vollziehung in dem neuen Entwurfe vorgeschlagen, daß Schenkungen, welche den Werth von Fr. 100 nicht übersteigen, dieser Gebühr nicht unterworfen seyn sollen. Auf der andern Seite aber sollen die Dienstboten für die Schenkungen ihrer Meisterleute, nicht mehr ganz frey seyn; was Fr. 400 übersteigt, bezahlt die Gebühr.

8) Abzug von den Entschädnissen der öffentlichen Beamten. Von einer Besoldung von Fr. 500 bis 1600 wird 1 p. Et., von höhern aber 2 p. Et. abgezogen.

Im erstern Entwurf war auch für die höhern Stellen nur 1 p. Et. vorgeschlagen; die gegenwärtige Erhöhung ward aber von dem gesetzg. Rathe verlangt.

8) Rückstände der vorjährigen Auflagen. Dieser Artikel ist nach dem Verlangen des Rathes ganz weggeblieben. Seinem Austrage zufolge wird

ihm aber nächstens über diesen Gegenstand ein besonderer Gesetzesvorschlag eingegeben werden.

(Die Forts. folgt.)

## Kleine Schriften.

Beschluß der Anzeige von Stapfers Bemerkungen über den Zustand der Religion u. s. w.

Doch der Minister legt den Religionslehrern und Professoren der Theologie noch einige andere Dinge an das Gewissen, wovon wir auch reden müssen.

Es sey, sagt er S. 51, nicht genug, daß man sich bey dem rohen Haufen auf das Gewissen berufe, um seinen moralischen Sinn zu entwickeln; man müsse ihm auch authentische Aussprüche der Gottheit vorlegen können; das Sittengesetz müsse personificirt werden. Gewiß wird der Religionslehrer, der sich verpflichtet hat, die Lehre Jesu von Gott und der rechten Gottesverehrung, seiner Gemeinde über alles wichtig und heilig zu machen, die Menschen in den Geboten des Gewissens den Willen einer heiligen und gerechten Gottheit verehren und befolgen lehren, und sich dabey auf die heiligen Schriften der Christen berufen, ja gelegentlich auch Gellert anführen, der bekanntlich in einem seiner Lieder sagt: Gott spricht mit uns durch den Verstand, er spricht durch das Gewissen. Aber wie meint es B. St., wenn er von authentischen Aussprüchen Gottes und dann wieder nur von Personification des Sittengesetzes redet? Schwerlich wird diese Amalgamation von Paläologie und Neologie Beyfall finden.

Der Verf. spricht ferner S. 54 von dem Glauben an eine Offenbarung als von einer unerlässlichen Eigenschaft eines Volkslehrers, weil er sonst der unglücklichste und zugleich verächtlichste Mensch sey, indem er doch zuweilen die Nothwendigkeit fühlen müsse, so zum Volke zu reden, als wenn eine Offenbarung wäre, und er doch nicht mit der Innigkeit eines Glaubenden sprechen könne. Allein auch hier wird abermal nicht gesagt, was unter Offenbarung zu verstehen sey, und es darf doch kaum angenommen werden, daß der Verf. von dem Unterschiede, den die Theologen zwischen mittelbarer und unmittelbarer Offenbarung machen, und von der Schwierigkeit,

die letztere zu beweisen, nichts gehört habe; auch ist es sonderbar, daß er zu glauben scheint, man könne das Christenthum nicht als eine göttliche Lehre annehmen, und müsse wie Cicero's haruspices im Vertrauen darüber lachen, wenn man nicht eine supra-naturalistische Offenbarungstheorie annehme, da doch gerade die geschätztesten und verständigsten deutschen Theologen den göttlichen Ursprung des Christenthums freudig bekennen, ohne darum weniger freymüthig und aufrichtig ihre wahre Denkart über manche religiöse Vorurtheile an den Tag zu legen, und namentlich die Schwächen früherer Offenbarungstheorien ins Licht zu setzen. — Rec. besorgt in der That, daß eben wegen dieser scheinbaren Unbekanntschaft des Verf. mit dem jetzigen Zustande der Theologie in Deutschland die Docenten, welche künftige Theologen zu bilden haben, dasjenige was ihnen S. 53 u. folg. S. als heilige Pflicht eingeschärft wird, nicht ganz treffend finden dürften; denn was ist erstens damit gewonnen, wenn sie eingeschrien, die Unmöglichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer Offenbarung sey noch nie gezeigt worden und könne nicht gezeigt werden? Zweitens paßt es nicht auf deutsche Theologen, wenn der Vf. bemerkt, es seyen doch unstreitig im N. T. Lehren enthalten, die aus reinen Vernunftbegriffen nicht herzuleiten seyen, und es habe die bedenklichsten Folgen, wenn diese positiven Glaubenslehren den jungen Studierenden zweifelhaft gemacht werden; denn bekanntlich wird zwischen Lehre und Lehrart Jesu und seiner Apostel unterschieden, und behauptet, daß in Ansehung der letztern manches, z. B. das in die jüdische Dämonologie u. Messiaslehre Einschlagende local und temporell sey, wovon wohl der Volkslehrer immerhin gelegentlich, wo er es nöthig finde, auch ansgen kann, worauf er aber niemanden mehr zurückzuführen habe, daß hingegen die erstere, nemlich der über wahre Anbetung Gottes und die allein vor Gott gültige Gerechtigkeit gegebene Unterricht für alle Zeiten, Völker und Verfassungen sey, mithin einen ewigen Werth habe, und mit der zuversichtlichsten Ueberzeugung als Gottes Wille an die Menschen vorgetragen werden könne. Bey diesen Grundsätzen wird also dem Leichtsinne durchaus kein Vorschub gethan, sondern das Unvergängliche wird als unvergänglich, das zu seiner Zeit Schäßbare, als zu seiner Zeit schäßbar, das

Gewisse als gewiß, und das Ungewisse als ungewiß vorgestellt, mithin kommt alles in seine natürliche Ordnung, und die Gewissensbrühen des Ministers St. können Professoren der Theologie, der Exegese und anderer den jungen Geistlichen unentbehrlichen Wissenschaften, welche so denken, keinen Augenblick beunruhigen.

Das Ende der angezeigten Schrift des Min. St. von S. 60 an ist mit lebhaftem Affecte geschrieben, und macht dem Rec. vollends wahrscheinlich, daß eigentlich nur das leidenschaftliche Geschwäg des Partheygeistes, welcher die Liebe des Verfs. zur Kantischen Philosophie auf eine gehässige Art auslegte, und auch ihn zum Feinde des Christenthums machen wollte, ihn zu den hier beleuchteten bestreimenden Aeußerungen verleitet hat. In dieser Hinsicht bedauert Rec. den Verf. von Herzen, und entschuldigt die vorübergehende Bewölkung seiner Urtheilskraft; allein diese Betrachtung konnte ihn nicht abhalten, diese bestreimenden Aeußerungen selbst freymüthig zu tadeln, und gegen die Folgerungen, die daraus hergeleitet werden könnten, zu protestiren, indem sie sonst leicht als eine bedeutende Auctorität angeführt werden könnten, wenn niemand denselben widerspräche.

Soll Rec. noch eine Kleinigkeit bemerken, so dünkt es ihm, kein ganz richtiger Ausdruck zu seyn, wenn es S. 52 heißt: das französische Volk sey auf die Brod- und Wasserkost der encyclopädischen Aufklärer gesetzt. Denn Brod und Wasser sind ganz gesunde Speisen, und wenn man sich den Magen verdorben hat, ist die Brod- und Wasserkost oft sehr zu empfehlen. Auch ist die angeführte Stelle aus Volney über den jetzigen Zustand der Sittlichkeit in Frankreich so übertrieben einseitig, daß der Verf. auch durch diese Anführung die Einseitigkeit der Denkart, die ihn beym Niederschreiben jener Aeußerungen beherrschte, bestätigt hat.

N. 3 ist eine Rechtfertigung der das Ministerium des B. Stäpfer betreffenden Stelle des bernerschen Kirchenraths N. 1. Diese zweite Adresse, wahrscheinlich auch von der Hand des Antistes Jth, ist ebenfalls vortreflich geschrieben, und macht einen Eindruck von logischer Schärfe im Denken, von Festigkeit, von Würde, von Stolz, der sich nicht leicht wieder auslöschen läßt. In Ansehung der Diction steht die Stäpfersche Schrift den Adressen N. 1 und 2 weit nach.